

# Lichtenstein-Gallberger Tageblatt

## früher Wochen- und Nachrichtenblatt

zugleich

Geschäfts-Anzeiger für Hohndorf, Ködlich, Bernsdorf, Rösdorf, St. Egidien, Heinrichsort, Marienau u. Mülsen.  
Amtsblatt für den Stadtrat zu Lichtenstein.

Nr. 125.

Fernsprechstelle Nr. 7.

45. Jahrgang.  
Freitag, den 31. Mai

Fernsprechstelle Nr. 7.

1895.

Dieses Blatt erscheint täglich (außer Sonn- und Festtags) abends für den folgenden Tag. Vierteljährlicher Bezugspreis 1 Mark 25 Pf. — Einzelne Nummer 10 Pfennige. — Bestellungen nehmen außer der Expedition in Lichtenstein, Markt 179, alle Kaiserl. Postämter, Postboten, sowie die Austräger entgegen. — Inserate werden die viergepackte Korpusgröße oder deren Raum mit 10 Pfennigen berechnet. — Annahme der Inserate täglich bis spätestens vormittag 10 Uhr.

### A u f r u f.

Für den Wirtschaftsweg Parzelle Nr. 495 des Flurbuchs für Lichtenstein soll ein Folium im Grund- und Hypothekensache angelegt werden. Der Entwurf dazu liegt — geschäftsmäßig vorbereitet — für alle, die daran ein Interesse haben, bei dem unterzeichneten Amtsgerichte zur Einsicht aus.

Wer wegen eines ihm an der bezeichneten Parzelle zustehenden dinglichen Rechtes gegen den Inhalt des Folienentwurfs etwas einzuwenden hat, wird hiermit aufgefordert, diese Einwendungen

bis zum 20. November 1895

bei dem unterzeichneten Amtsgerichte anzubringen. Später würde er ihrer verlustig sein, sobald ihnen gegen die nach dem Entwürfe in das Grund- und Hypothekensache einzutragenden Berechtigten keinerlei Wirkung mehr beigelegt werden könnte.

Lichtenstein, am 17. Mai 1895.

Königliches Amtsgericht.

Herold, Ass.

Herrn.

### Tagesgeschichte.

\* — Lichtenstein. Wie wir hören, ist das hiesige alte Schießhaus käuflich an Herrn E. Meyer hier übergegangen.

\* — Bei starkem Personenverkehr auf den Eisenbahnen, wie zu Pfingsten, Ferienbeginn etc., kommen, wie Mancher schon zu seinem Nachteil erfahren haben wird, nur zu leicht Verwechslungen von Gepäckstücken, Verschleppungen usw. vor, vor welchen unlesbaren Zufällen sich Jedermann leicht schützen kann, wenn er seine Gepäckstücke mit einer genauen Adresse versehen und das Ziel seiner Reise dazusetzt. Eine äußerst zweckmäßige Einrichtung hat die Staatsbahnenverwaltung getroffen durch Herstellung von Bedertäschchen, welche zur Aufnahme einer Wiltenskarte oder eines Sireifens Papier dienen und mit einem haltbaren Lederriemen am Gepäckstück befestigt werden können. Solche Bedertäschchen sind bei jeder Gepäckexpedition zum Preise von 40 Pf. zu haben.

\* — Die Schäden, die der Genuß auf Eis liegenden Bieres erzeugt, sind viel größer, als man meint. Nicht nur die schlimmsten Magenleiden, Darmentzündungen etc. kommen von dieser Ursache, sondern auch der in den letzten Jahren so häufige Herzschlag. Insofern das Bier früher eine Temperatur von 8 bis 10 Grad R. hatte, ist es jetzt durch Eislagerung bis auf 3 bis 4 Grad gekühlt und schadet bei unvorsichtigem Genuß fast ebenso wie das sog. „Konditor-Eis“.

\* — Auf wiederholte Anfragen, wann die Zahlung der Pension für das bewilligte zweite Kriegsjahr 1871 zu erwarten sei und ob man sich dieserhalb an das Kriegsministerium wenden sollte, antwortet die „Post“: Diese Anfragen gehen ausnahmslos von der Voraussetzung aus, daß die betreffende Resolu-

tion bereits Gesetz geworden sei. Dies ist aber nicht der Fall. Diese Resolution ist bisher nur von dem Reichstage angenommen worden, sie kann aber zum Gesetz erst werden, nachdem auch der Bundesrat und der Kaiser sie bestätigt haben wird. Daß dies in nächster Zeit geschehen wird, kann als sicher angenommen werden, und ebenso ist es kaum zweifelhaft, daß das Kriegsministerium bald nach Veröffentlichung des Gesetzes im Reichsgesetzblatt zu dessen Durchführung die erforderlichen Maßregeln ergreifen wird. Alle vorher unternommenen Schritte dürften demnach zwecklos sein.

\* — Durch die Tagespresse ging vor kurzem die auch von uns erwähnte Mitteilung, daß den sächsischen Lehrern seitens des kgl. Sächs. Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts ein Verbot zugegangen sein soll, das ihnen jede hervorragende Tätigkeit im Dienste des Naturheilverfahrens, namentlich die Uebernahme eines Vorsteheramtes in Naturheilvereinen, verbietet. Diese Nachricht bestätigt sich jedoch nicht. Der Bundesvorstand der deutschen Naturheilvereine, Sig. Berlin, welcher hierüber an zuständiger Stelle Erkundigungen eingegeben hat, giebt betreffs dieser Angelegenheit in der neuesten Nummer (Juni) seines Organs „Der Naturarzt“ seinen Mitgliedern folgendes bekannt: Im Herbst v. J. hat das Ministerium die Bezirksschulinspektoren befragt, ob es wünschenswert erscheine, daß den Lehrern nebst vielen anderen (z. B. Agitation gegen den Impfwang, Ausübung der Heilkunst etc.) auch zu unterlagen sei, das Amt eines Vorstehers in einem Naturheilverein zu übernehmen. Anfang Dezember 1894 erging an alle Bezirksschulinspektoren ein Erlass, in welchem die hauptsächlichsten Ergebnisse mit-

geteilt wurden. Viele Schulinspektoren hatten ein Verbot als wünschenswert bezeichnet, andere aber nicht. Es war dagegen geltend gemacht worden, daß eine solche Verordnung bedenklich sei, daß sie bloß eine Kategorie der Beamten treffe, daß ja bloß 9 Lehrer Sachsens dem Ministerium bekannt gegeben seien, die als Vorsteher eines Naturheilvereins thätig seien, und daß mit den bestehenden Disziplinarmaßnahmen auszukommen sei. Aus diesen Gründen lehnte es das Ministerium ab, eine solche Verordnung zu erlassen.

\* — Dürfen Käufer, welche Sonntags während der für den Geschäftsverkehr freien Stunden sich in einem Geschäftslokal befinden, von dem angestellten Verkäufer weiter bedient werden, wenn inzwischen die gesetzlich bestimmte Schlußzeit eingetreten ist? Diese Frage ist vom Berliner Landgericht verneinend beantwortet worden. Eine Berliner Konfektionsfirma ließ verschiedene Kunden, welche Sonntags morgens während der für den Geschäftsverkehr freien Stunden ihr Geschäftslokal zu Einkaufszwecken besuchten, als das Geschäft bis 10 Uhr nicht zu Ende geführt war, in den verschlossenen Räumen von den angestellten Verkäufern weiter bedienen. Die Inhaber wurden wegen Uebertretung des Gesetzes über die Sonntagsruhe in zwei Instanzen zu 20 M. Geldstrafe verurteilt.

\* — Für den Besuch des Erzgebirges haben die Erzgebirgsvereine zu Leipzig und Chemnitz schon seit einigen Jahren fördernd gewirkt, indem sie Verzeichnisse von Sommerwohnungen im Erzgebirge zusammenstellten. Da die unentgeltliche Ausgabe in Leipzig sich sehr wirksam erwies, entschloß sich der Chemnitzer Verein in diesem Jahre mit dem Leipziger Zweigverein die Ausgabe zusammen zu unternehmen; es sind zu diesem Zwecke 5000 Stück „Verzeichnisse

### Verloren und Gewonnen.

Novelle von G. Martin.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Die Liebe glaubt alles, hofft alles, duldet alles! Sie läßt sich nicht erbitten, sie trachtet nicht nach Schaden.“

Auf dem weißen Blatt stand wohl das Bibelwort — in ihrem Herzen nicht!

Der Wind hatte die Nacht über in den Straßen getobt, der Regen an die Scheiben geschlagen — Mela empfand das Unwetter wie einen körperlichen Schmerz. Spät abends erst war es Leonie gelungen, Zutritt zu ihr zu erzwingen. Blau und müde lag sie auf dem Bett, verlangte nur Ruhe. Die Kopfschmerzen würden morgen vorüber sein.

So hatte sich Frau von Rosen zum Schlafen gehen entschlossen und nur der Köchin befohlen, Licht zu geben und sie zu rufen, wenn das Fräulein etwas verlange.

Als Mela spät zum Frühstück kam, sah sie so vergrämt und abgepannt aus, daß Herr von Rosen ihr besorgt entgegen ging.

„Dir ist etwas zugestoßen, Mela — Kind?“ sprach er, sie zärtlich bei der Hand fassend.

„O, Sorge Dich nicht um mich, Benno,“ sagte Mela ruhig. „Ich war wieder thöricht wie immer und bin nun bestraft worden.“

„Du mußt einer Ballbekanntschaft nicht so große Bedeutung beilegen,“ erlaubte sich Leonie zu raten. „Graf Rodach ist wirklich sehr liebenswürdig, aber er hat jedenfalls nicht daran gedacht, Dich zu seiner

Gemahlin zu machen. Solche Herren suchen eine sehr reiche oder sehr vornehme Frau!“

Mit großen Augen sah Mela die Schwägerin an, endlich sprach sie mühsam lächelnd:

„Freilich — Du magst recht haben — ich bin ja weder reich noch vornehm! — Aber bitte kein Wort mehr über dieses Thema — es ermüdet mich.“

Frau von Rosen war sehr ernst geworden und rührte hastig in ihrer Tasse, sie schielte nach ihrem Manne, der unruhig auf seinem Stuhle hin- und herrückte und Leonie gern ein scharfes Wort gesagt hätte.

Mela trank ruhig ihren Kaffee; sie sah nach den schweren Tropfen, die an's Fenster klatschten.

Endlich war das peinliche Frühstück vorüber und Herr von Rosen ging auf's Amt.

Zärtlich küßte er Mela auf die Stirn, indem er meinte:

„Rimm es nicht zu schwer, Mela, wir leben nun einmal in einer unvollkommenen Welt; ein Mädchen wie Du muß das Spiel nicht gleich verloren geben. Du hast noch Anbeter genug, ich weiß sogar einen sehr annehmbaren.“

Melanie erwiderte kein Wort, wozu auch?

Man verstand sie wohl kaum. Für sie gab es nur diesen „Einen“ auf der Welt — nun er ihr verloren war, hatte nichts mehr Wert für sie.

Tagelang sperkte sich Mela von allem Verkehr ab, tagelang wüteten auch die Elemente. Endlich milderte sich der Dran in einen frischen Ost und trocknete, vereint mit den Sonnenstrahlen, Gelber und Wege. Man empfand den Sonnenhauch auch in den dumpfen Zimmern, man schüttelte die Winter-

gedanken ab und ließ sich von der Sonne hinaus in's Freie locken, wo nun bald Verdienlieder ertönen mußten. Der Auferstehungstag rückte näher.

Mela's müdegeweinten Augen thaten die lichten Strahlen wehe. Als sie sich doch zum Ausgehen rüstete, sagte Klein-Leonchen, die oft vergebens versucht hatte, die liebe, traurige Tante aufzuheitern: „Wo willst Du hin? Nimm mich mit, es ist schön warm draußen und der Wind schadet mir nicht.“

„Ja, Leonchen, bitte Mama, daß sie Dir erlaubt, mitzukommen. Ich will zu Frau Superintendent Werner, da sind kleine Knaben, mit denen Du spielen kannst.“

„O, das ist köstlich,“ rief das Kind.

„Sie werden Pferdchen spielen — und ich bin die „Dame“, welche einsteigt. Mama läßt mich schon!“

Während Leonchen angezogen ward, starrte Mela auf die Straße. Es kam ihr vor, als liefen die Leute heute besonders hastig. Sie lachten so fröhlich und nickten sich zu. Gab es denn kein Elend auf der Welt? Wußte Niemand, daß da oben ein armes Menschenkind vergebens nach Frieden rang?

Frau Werner war eine blasser, stille Dame. Ein Fußleiben kannte sie viel an's Haus und die milde Knabenschar sorgte für Abwechslung. Sie liebte Mann und Kinder abgöttisch, vergaß fast in ihrem Kreise, daß draußen auch Leute existierten. Sie hatte nicht gerade jung geheiratet und war rasch verblüht; es lag aber soviel Hoheit auf ihrem Antlitze, daß sie Jeden betroffen machte. Die seelsorgerische Thätigkeit ihres Mannes ließ ihm nicht viel Zeit, sich seiner Familie zu widmen, Frau Werner leitete die Erziehung der Knaben fast allein. Sie beklagte sich nie